

**DER BAYERISCHE HISTORIKER MICHAEL DOEBERL
1861—1928**

Verehrte Anwesende, liebe Kommilitonen,

heute noch sehe ich ihn vor mir, meinen verehrten Lehrer, wie wenn ich meine Studienzeit eben jetzt erst und nicht schon in den zwanziger Jahren abgeschlossen hätte, den damaligen Geheimen Hofrat und späteren Geheimen Rat Professor Dr. Michael Doeberl. Ich sehe ihn vor mir, mit seinem von einer starken inneren Schwerkraft geprägten, standfesten, geraden Wesen, den kantigen Kopf mit dem ruhigen Auge und den klaren, geschlossenen Zügen, sparsam im Wort und in der Gebärde, ich sehe ihn, wie er an seinen vier Vorlesungstagen, jeweils fast genau zehn Minuten vor Beginn, von der Schönfeldstraße, wo er wohnte, in die Ludwigsstraße einbog und den Weg zur Universität nahm, mit gehaltenem Schritt, die eher kleine als mittelgroße Gestalt gestrafft und aufgerichtet, wie er, oft ohne Einleitung mitten in den Stoff hineingreifend, die Vorlesung begann und mit sonorer Stimme, in durchsichtig klarer Ausdrucksweise, wichtige Sätze und Definitionen bereits vorgeformt, seine Gedanken entwickelte. Er liebte die über weite Zeiträume sich erstreckende, durchgehende, Staat und Kultur umfassende Vorlesung, indem er den Vorteil der bayerischen Geschichte nützte, die, wie räumlich, so auch stofflich überschaubar ist und doch den Gang der großen Geschichte widerspiegelt, er führte uns von den Agilolfingern des sechsten bis achten Jahrhunderts, vom Stammesstaat der Frühzeit über den festgefügtten wittelsbachischen Territorialstaat bis herauf zu den Königen des neunzehnten Jahrhunderts, zu Bismarck und zur Revolution von 1918, ja heran bis an den Urheber jener zwölf Jahre, von dem er noch vor 1923, von einer Versammlung heimgekehrt, einmal sagte: „Auf den Mann muß man acht geben, er kann gefährlich werden.“

Michael Doeberl war alles andere eher als ein weltfremder Gelehrter, er war ein sorgsamer Beobachter der Zeitläufe und besonders der innerbayerischen Entwicklung. Bei starker politischer Einnebelung scheute er sich durchaus nicht, seiner Vorlesung einen klärenden Kommentar vorzuschicken. Unmittelbar nach dem Umsturz von 1918 spürte er dem Verlauf und den Ursachen nach und zeichnete in einer Aufsatzreihe für Bayern ein erstes Bild. Er gehört zu den nicht häufigen Historikern, die sich mit der gleichen Sicherheit in der neueren und neuesten wie in der mittelalterlichen Geschichte bewegen.

Zur vollen Entfaltung kamen seine Fähigkeiten als akademischer Lehrer in seinen Seminarübungen an den Samstag-Vormittagen. Pädagogisch schon an sich begabt, brachte er an die Universität eine lange und große Erfahrung von der Höheren Schule mit, er war am Passauer Gymnasium, in München am

Luitpold- und Ludwigsgymnasium und am Kadettenkorps tätig gewesen, er kannte die Jugend, auch die akademische Jugend, und wußte, daß sich hinter dem großen Anspruch und der großen Forderung nur zu oft das Unvermögen verbirgt, den Geschichtsstoff mit klaren Begriffen zu durchdringen und zu ordnen, und so begleitete er häufig seine Vorlesungen mit einem Gespräch über sie in den Übungen, hier war am meisten von ihm zu lernen. In den früheren Jahren wählte er auch gerne Probleme aus der Geschichte seiner engeren Heimat, der Oberpfalz, auf deren Boden bedeutende geschichtswissenschaftliche Themen angesiedelt sind, war sie doch Grenzland mit großen militärischen und kolonisationsaufgaben, im Mittelalter eines der burgenreichsten Gebiete unseres Kontinents und in den neueren Jahrhunderten durch ihre Eisenhämmer eines der ersten Industriegebiete Europas. Der Untersuchung ihrer geistlich-weltlichen, ihrer verfassungs- und gesellschaftsgeschichtlichen Struktur galten seine ersten Forschungen und eine erste Gruppe seiner wissenschaftlichen Arbeiten. Wie mancher Historiker ging er von der Geschichte seiner Heimat aus, der seine Liebe galt, die er jedes Jahr ein paar Wochen zur Erholung aufsuchte, die ihm die Spannkraft erhielt. Vor den Südhängen seines geliebten Waldes lag das Kloster Metten, dessen Gymnasium ihm die humanistische und geschichtliche Grundausbildung vermittelt hatte.

Hier hatte er nach seinem eigenen Zeugnis unter dem nachhaltigen Eindruck eines trefflichen Geschichtslehrers seine besondere Zuneigung zum Studium der Geschichte gefaßt, hier war der wissenschaftliche Funke in ihm entzündet worden. Von da ab widmete er dem Geschichtsstudium seine Zeit und seine Kraft, sobald und soweit, wie er einmal vielsagend angedeutet hat, seine äußeren Verhältnisse es erlaubten. Auch als Gymnasialassistent besuchte er noch die Universität und lernte. Es hat ihm niemand den Weg zur Hochschulauflaufbahn geebnet, er hat sich selbst das Tor aufgeschlossen, aufgestoßen durch seine Leistung, durch die eiserne Konsequenz, mit der er sein Ziel anstrebte. Dabei hat sich ihm zweimal eine günstige Ausgangslage angeboten, er hat sie gesehen, erfaßt und genützt.

Als er 1880 mit seinem Studium begann, gab es an der Universität München noch keinen Lehrstuhl für bayerische Geschichte, eine für Bayern und die Wahrnehmung seiner eigenen Interessen bezeichnende und nicht seltene Situation. In der offiziellen Forschung wurde die bayerische Geschichte mitgepflegt durch die Historische Kommission bei der Akademie und an der Universität durch Carl Theodor v. Heigel, der in seinen damals vielbewunderten Essays auch bayerische Stoffe behandelte. Als der bayerische Lehrstuhl dann 1898 ins Leben gerufen und mit dem um etwa zwanzig Jahre älteren Sigmund Riezler besetzt wurde, war Doeberl seit vier Jahren Privatdozent. Riezler hatte von seiner „Geschichte Baierns“, die die ganze bayerische Geschichte umfassen und sich großartig entfalten sollte, 1878 den ersten Band vorgelegt, ein Jahr nach der Errichtung des Lehrstuhls folgte der vierte, der die Zeit bis 1597 behandelte. Es war vorauszusehen, daß es dem damals 56jährigen Gelehrten nicht gelingen würde, das Werk, das auf etwa zwölf Bände berechnet war, bis

zur Gegenwart fortzuführen und abzuschließen. Die bayerische Geschichte drohte zu einem antiquarischen Forschungsgegenstand zu werden und den unmittelbaren Zusammenhang mit der Gegenwart zu verlieren. Sie schien ja auch mit den Ereignissen von 1866/70 abgeschlossen zu sein, was jedoch Doeberls Meinung keineswegs war, und er sollte mit dieser Meinung recht behalten. Selbst nach einem Zusammenbruch wie dem von 1945 hat sich Bayern wieder erhoben und stand aufrecht, beneidet von den deutschen Ländern um seine alte Staats- und Verwaltungstradition. Hier griff Doeberl ein. Es ist sein großes Verdienst, die bayerische Geschichte bis zu seiner Gegenwart fortgeführt und dadurch dem bayerischen Geschichtsbewußtsein seine Lebendigkeit erhalten zu haben. Er eilte Riezler stofflich voraus, indem er sich fortan den Jahrzehnten nach dem Dreißigjährigen Krieg zuwandte. Das war wissenschaftlich für ihn eine neue Welt, das hieß Abkehr von den mittelalterlichen Themen und Hinwendung zur europäischen Geschichte.

Bayern hatte damals nach dem Dreißigjährigen Krieg, wenn es sich auch rasch erholte, zwar nicht mehr dieselbe Bedeutung wie fünfzig Jahre früher, als München und Heidelberg, die Residenzen der beiden wittelsbachischen Linien, Brennpunkte europäischer Politik waren, allein es wurde von einer Dynastie regiert, die die schwedischen Könige von damals stellte, mit den Stuarts verwandt, die am Niederrhein territorial und politisch verankert war. Es nahm eine wichtige Stellung ein zwischen den Mächten, zwischen den sich befehdenden Häusern Habsburg und Bourbon, der Weg von Paris nach Wien und umgekehrt führte im Kriegsfall über München. Dieses Bayern schloß sich damals an Frankreich an, da es die Begehrlichkeit seines östlichen Nachbarn fürchtete. Bayern und Österreich, Bayern und Frankreich war ein großes Thema der europäischen Geschichte. Doeberl behandelte es in fünf Studien und in zwei Bänden mit dem Titel „Bayern und Frankreich“, von denen er den einen im Jahre 1900, den anderen 1903 vorlegte. Der Standpunkt war vorgegeben in einem Ausspruch des berühmten bayerischen Staatsmanns der Epoche, des Kanzlers Kaspar von Schmid, dessen sehr nüchterne Meinung war: „wir muessen uns der regl halten, quod propria caritas incipiat ab ego“. Das war keine neue Erkenntnis, das war die Maxime der Zeitgenossen eines Mazarin, eines Großen Kurfürsten, der österreichischen Staatsmänner Auersperg und Lobkowitz, weshalb sollte sie nicht auch die Richtschnur der bayerischen Politik sein dürfen? Weshalb sollte denn die bayerische Politik sich nicht auch richten dürfen nach den Bedürfnissen, der Erhaltung, dem Vorteil des eigenen Staates, weshalb sollte denn nicht auch sie danach beurteilt werden, wie weit sie bei der Befolgung dieses Grundsatzes Erfolg hatte? An diesem Standpunkt maß Doeberl die bayerische Außenpolitik des siebzehnten, achtzehnten, neunzehnten Jahrhunderts, die bayerisch-französische Allianz von 1805, maß er den Rheinbund als einen Akt der Selbsterhaltung, gesehen von der Zeit her; für uns heute eine Selbstverständlichkeit, für die Zeit um 1900 keineswegs! Mit einer solchen Betrachtungsweise reinigte er das historische Urteil über Bayern in einem wichtigen Abschnitt seiner Geschichte von den Einflüssen eines überhitzten Nationalismus.

Mit seinem Werk „Bayern und Frankreich“ erwarb sich Doeberl seinen Platz in der vorderen Reihe der Fachgenossen. Die nächste praktische Folge war, daß ihm im Winter 1903/4 der damalige zuständige bayerische Minister v. Wehner, das Bedürfnis für Lehrende und Lernende für die Wissenschaft, die Volksbildung, die staatsbürgerliche Erziehung oder, wie wir heute sagen, die politische Bildung erkennend, die Abfassung eines Handbuchs der bayerischen Geschichte antrug, ein Bedürfnis, das durch Riezlers umfassendes, vom breiten Fluß der Erzählung getragenes Werk schon wegen seiner wachsenden Bändezahl nicht befriedigt werden konnte. Doeberl nahm an, und nun ereignete sich das Erstaunliche, daß der Autor, ohne von seiner Unterrichtspflicht am Kadettenkorps entbunden zu sein, lediglich für zwei Sommersemester von den Vorlesungen befreit, nach rund zwei Jahren das Manuskript des ersten bis 1648 reichenden Bandes abschloß und noch im selben Jahr 1906 den etwa sechshundert Seiten starken Band der Öffentlichkeit vorlegte, das Ergebnis einer bewundernswerten Arbeitskraft und geistigen Konzentration.

Man hat, nicht ohne Betonung, gesagt, der Autor habe bei der Abfassung des Bandes die volle Gunst der bis dahin erschienenen und bis zur selben Zeit reichenden Bände Riezlers ausnützen können. Gewiß, aber diese Gunst zu benützen und dabei einen eigenen Standpunkt zu wahren, die ganze Literatur kritisch zu verwerten und die Darstellung mit eigenen Forschungsergebnissen zu durchflechten, das war eine Kunst und war eine Meisterleistung.

Doeberl war als Geschichtsschreiber ein Meister in der Architektonik, in der Erfassung der konstruktiven Elemente des Geschichtsstoffs, in der Herausarbeitung der durchgängigen Linie, in der Kunst, das Wichtige, Grundlegende zu sehen und auszusondern und zu klarer Anschauung zu bringen. Im Gegensatz zur Epik Riezlers war hier eine Zusammenfassung geboten, systematisch, in begrifflich straffer Form, in der Ausdrucksweise von unübertrefflicher Klarheit. In einem einzigen, gerade noch handlichen Band waren elf Jahrhunderte der bayerischen Geschichte in ihrem inneren Gefüge durchleuchtet, aufeinandergetürmt und zu einem einheitlichen Ganzen verwoben.

Noch im Erscheinungsjahr war die erste Auflage des Bandes vergriffen, es folgte eine zweite und dritte. Unterdessen erschien 1912 der zweite bis 1825 reichende Band, dessen dritte Auflage noch vom Autor selbst besorgt werden konnte. Die Drucklegung betreute seine mir gleichfalls unvergeßliche Gattin und sein Sohn Ludwig, der einen bis heute gültigen Beitrag zur Geschichte Montgelas' als juristische Dissertation beigesteuert hatte. Der dritte Band wurde 1931 aus dem Nachlaß herausgegeben. Diese drei Bände haben Doeberls Namen in der Fachwelt zu hellem Leuchten gebracht und ihn weit über die bayerische Öffentlichkeit hinaus bekannt gemacht. Sie sind sein bedeutendstes Werk und sind bis heute ein Standardwerk der bayerischen Geschichte.

Die Annahme des ministeriellen Auftrags zwang Doeberl, nach 1906 wissenschaftlich doppelgeleisig zu arbeiten, das Handbuch fortzusetzen und zugleich durch Monographien, durch Spezialuntersuchungen die Grundlagen für die

Fortsetzung zu legen. Vom Westfälischen Frieden ab lag ihm keine moderne Gesamtbearbeitung mehr vor, von da ab betrat er in zunehmendem Maße Neuland und mit fiebernder Ungeduld strebte er dem neunzehnten Jahrhundert zu, dessen Geschichte als Ganzes für Bayern noch nicht geschrieben, dessen zweite Hälfte für die Forschung fast durchwegs eine terra incognita war. Nun kam für ihn eine Chance, wie sie einem Forscher nur selten zuteil wird: er sah sich für ein ganzes Jahrhundert, für das neunzehnte, einer nahezu unberührten Quellenmasse gegenüber, den handschriftlichen Ministerial- und Kabinettsakten, die in den Archiven und Ministerialregistaturen ruhten und bis dahin nur schwer zugänglich waren, zu deren Lagerräumen ihm seine neue Stellung, seine Leistung, seine Vertrauenswürdigkeit den Schlüssel in die Hand gaben. Im Januar 1909 wurde er in die Mittelschulabteilung des Innenministeriums berufen, im Dezember 1917 wurde ihm die Lehrkanzel Riezlers nach dessen Emeritierung anvertraut. Er dankte durch eine Leistung, die seine größte ist, die Sichtung und Bearbeitung der wichtigsten amtlichen, zentralen Quellen des neunzehnten Jahrhunderts, die nur der voll zu würdigen weiß, der die erdrückende und unübersichtliche Fülle der Geschichtsquellen des neunzehnten Jahrhunderts kennt. Faßte er im ersten Band seiner Entwicklungsgeschichte für die früheren Jahrhunderte die Forschung zusammen und bereicherte er sie durch Einzelstudien, so schuf er im zweiten und dritten Band die bayerische Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts auf weite Strecken völlig neu, er hat als erster ein durchgängig auf Quellenstudien beruhendes Gesamtbild des bayerischen neunzehnten Jahrhunderts gezeichnet. Jeder Autor, der seitdem über den gleichen Zeitraum gearbeitet hat und arbeitet, ist ihm zu Dank verpflichtet und steht auf seinen Schultern.

Das gewonnene Geschichtsbild ist den benützten Quellen entsprechend wesentlich von der Zentrale, den Ministerien, den Kabinetten, den Königen her gesehen, aber indem Doeberl in seinem dreibändigen Handbuch den Bogen bereits weiter spannte und etwa die Geschichte der Parteien mit einbezog oder die Kräfte berücksichtigte, die in den Kammern und in der Publizistik um Geltung rangen, hat er Wege gewiesen, Aufgaben und Forderungen gestellt, die heute in ihrem ganzen Umfang bewältigt werden müssen, die, wiederum in einem Handbuch, in anderer Anlage und Form zu einer noch breiteren Grundlegung und zur Einbeziehung der Forschungsergebnisse der letzten Jahrzehnte führen werden, wenn ein gütiges Geschick es erlaubt.

Es entsprach seiner ordnenden, systematischen Natur, daß er sich nicht Schritt für Schritt ins neunzehnte Jahrhundert vortastete, sondern daß er sich zuerst eine Plattform schuf, um von da aus das Ganze übersehen und dessen Gliederung erfassen zu können und daß er dann den großen Themen zueilte: dem Aufbau des modernen bayerischen Staates unter Montgelas, seiner Konsolidierung unter König Ludwig I., dessen Persönlichkeit und Entwicklung er viel schärfer faßte als alle früheren Beurteiler/der Staatsreform des Jahres 1848, der einzelnen Etappen der deutschen Einigung bis zur bismarckischen Reichsgründung. Die Studien und Monographien, mit denen er seine Forschungen

begleitete, wirkten jedesmal wie Offenbarungen, da sie fast durchgängig neuen Stoff boten, nicht minder seine großen Reden vor der Öffentlichkeit, seine Akademierede vom Jahr 1917 mit ihrem programmatischen Charakter oder seine Reichsgründungsrede vom Jahr 1923 mit ihren klärenden Ausführungen über das Ringen um den Versailler Vertrag von 1870 oder seine Rede 1926 zum Hundertjahrjubiläum der Verlegung der bayerischen Landesuniversität von Landshut nach München. Es war der Höhepunkt seiner öffentlichen Wirksamkeit, als er damals im festlich geschmückten Hoftheater vor einem erlesenen Publikum die Aufgabe umriß, die König Ludwig I. der Münchener Universität zugedacht hatte, daß sie ein Sammelpunkt werden solle deutscher Jugend zum Zweck der wissenschaftlichen Bildung und der Erziehung in christlich-konservativem, deutschem, nationalem Geist.

Der Krieg von 1914/18 brachte für Doeberl menschlich einen Verlust, den er nie ganz verwand, den Tod seines ältesten Sohnes, der von einer Ausfahrt als Unterseebootoffizier nicht mehr zurückkehrte. Politisch bedeutete das Jahr 1918 für ihn das Ende einer ganzen Welt. Wissenschaftlich lösten die Ereignisse von damals jedoch nicht Resignation, nicht Flucht in Probleme entlegener Zeiten in ihm aus, sondern die drängende Verpflichtung, eben diese Welt, die versunken war, kritisch zu durchleuchten und nach ihrem Gehalt zu prüfen.

Er sah die neuen Möglichkeiten, die sich ihm wissenschaftlich boten. Jetzt eigentlich erst, als die Vorherrschaft der kleindeutschen Geschichtsauffassung erschüttert war, konnte die deutsche Frage des neunzehnten Jahrhunderts auch vom Standpunkt eines deutschen Mittelstaates, des ersten unter ihnen, wissenschaftlich geschrieben werden. Jetzt erst konnte in breiteren Kreisen Verständnis erwartet werden für den Standpunkt der bayerischen Großdeutschen zwischen 1848 und 1870, für ihre Sorge wegen der Erhaltung Österreichs, wegen der Slawisierung des Donauraumes, wegen der russischen Gefahr, und heute noch können wir auf Grund unserer Erfahrungen nicht ohne Bewegung die bayerischen offiziellen Denkschriften und Reden aus der Zeit nach 1848 mit ihren Voraussagen lesen, die Doeberl damals ans Licht gehoben hat.

Michael Doeberl ist in den Überlieferungen des bismarckischen Reiches aufgewachsen und es wäre nahe gelegen, ihn in dieser Stunde in den Rahmen der bismarckisch-wilhelminischen Zeit zu stellen, allein dieser Rahmen ist bekannt, politisch, wirtschaftlich, kulturell nicht minder wie in der vorherrschenden Auffassung der deutschen Frage und ihrer bismarckischen Lösung, nicht so der bayerischen. Michael Doeberl hat die Größe Bismarcks anerkannt und sich vor ihr gebeugt, aber da er gleichzeitig dem bayerischen Stamm und Staat und seiner alten Geschichte aufs engste verbunden war, hat er den Kanzler und den Akt der Reichsgründung sehr realistisch gesehen, frei von Übermalungen, und je stärker in der nachbismarckischen Zeit die bayerische Eigenstaatlichkeit ausgehöhlt wurde, um so schärfer hat er sie betont. Ehe

seine Aussagen über die bismarckische Zeit zu voller Wirkung gelangten, mußte er die nimmermüde Feder aus der Hand legen und kam eine neue Wendung der deutschen Entwicklung.

In den letzten zehn Jahren seines Lebens war Michael Doeberl das anerkannte Haupt der in Lehre und Forschung tätigen bayerischen Historiker. Seinen Platz in der deutschen geschichtswissenschaftlichen Fachwelt hatte er sich längst gesichert. Er war dazu eine Persönlichkeit des bayerischen öffentlichen Lebens geworden, die durch ihre scharfe Prägung und ihre Leistung allenthalben Achtung und Verehrung genoß. Die bayerische Lehrerschaft an den Höheren Schulen betrachtete ihn als einen der ihren, die bayerische höhere Beamtschaft schätzte ihn wegen seiner langjährigen Tätigkeit im Kultusministerium, von den bayerischen Offizieren, die im Kadettenkorps aufwuchsen, waren zehn Jahrgänge durch seinen Geschichtsunterricht gegangen. Ein Jahr vor seinem Tod gelang es ihm noch, die Kommission für bayerische Landesgeschichte ins Leben zu rufen. Ihre Begründung, die vornehmlich sein Werk war, stellt die Krönung seiner wissenschaftsorganisatorischen Bemühungen dar. Seit 1903 war er Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Durch viele Jahre hindurch leitete er den Historischen Verein von Oberbayern. Seine liebste Auszeichnung war ihm die Ehrenbürgerschaft seiner Vaterstadt Waldsassen. Dieses reiche, energiegeladene, vorwärtsdrängende, erfolgreiche Leben ist nicht in letzte Erfüllung ausgeklungen, es ist abgebrochen worden. Mitten in der Arbeit stehend ist der Gelehrte am 24. März 1928 einer heimtückischen Krankheit erlegen.

Sein Leben ist für uns eine Mahnung, die nicht vergessen werden darf, namentlich nicht von Ihnen, liebe Kommilitonen. Man behauptet, daß heute in der Jugend der historische Sinn schwinde. Ich weiß nicht, ob Sie dieser Behauptung zustimmen. An die Bayern unter Ihnen will ich mich nicht ausdrücklich wenden. Nicht jeder deutsche Volksteil hat das Glück, eine in Staat und Kultur so einzigartig geprägte, so reiche Vergangenheit zu besitzen wie die Bayern. Die Bayern unter Ihnen haben von vornherein die Verpflichtung, die Geschichte ihres Landes zu kennen und zu ehren. Aber gleichgültig, aus welchem Teil unseres deutschen Vaterlandes Sie kommen und welchem Beruf Sie zustreben, Ihnen allen ist ins Herz eingepflanzt die Liebe zur Heimat. Sie ist unaustilgbar, sie ist unvergänglich, und ebenso unvergänglich wie sie ist die Heimatgeschichte, sie wird immer gepflegt werden, weil sie von der Heimatliebe genährt wird und ihrerseits diese vergeistigt. Dieser Zugang zur Geschichte, von der Heimatgeschichte her, steht Ihnen allen offen, sollte für Sie alle eine Verlockung sein. Von da finden Sie leicht den Weg zur deutschen Geschichte, von der die Landesgeschichten ja nur Teile sind, zur deutschen Geschichte mit ihrer Größe und Tragik. Auf diesem Wege möge Ihnen ein Vorbild der Mann sein, der auch von der Heimatgeschichte ausgegangen ist, den Sie, meine Kommilitonen vom Corps Germania, mit Stolz unter die Ihren zählen dürfen und den, heute, an Ihrem Jubelfeste, zu würdigen für mich eine Verpflichtung gewesen ist: Michael Doeberl.